

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Neue Rechtschreibung**

© 2018 by Obelisk Verlag, Innsbruck Wien

Lektorat: Philipp Rissel

Cover: h.o. pinxit

Alle Rechte vorbehalten

Druck und Bindung: Finidr, s.r.o. Český Těšín, Tschechien

ISBN 978-3-85197-873-5  
eISBN 978-3-85197-897-1

**[www.obelisk-verlag.at](http://www.obelisk-verlag.at)**

Er hielt ihr die Tüte hin. Didina griff hinein, umschloss einen Lakritztaler, zog ihn rasch heraus und stopfte ihn sich in den Mund. „Ups!“, rief sie kauend.

„Aber ...!“, protestierte Otto.

Didina schloss die Augen, überwand sich und schluckte den Taler, ohne weiterzukauen, hinunter. *Bah, schmeckt der eklig!*

„Was sollte das denn?“, rief Otto.

Didina kämpfte gegen ihre Übelkeit an. Das Bonbon schmeckte schrecklich nach Anis und erinnerte sie an ein grausiges Medikament. „Verzeihung, ich war so hungrig. Aber schauen wir doch in die Packung rein“, schlug sie vor. „Wenn wir sehen, welche Farbe der Taler da drin hat, dann wissen wir automatisch, welche Farbe der hatte, den ich rausgezogen und geschluckt habe.“

Otto starrte sie verblüfft an.

Ohne zu zögern, griff Didina in die Tüte und holte das letzte Stück heraus. Natürlich war es schwarz. „Aha“, rief sie. „Demnach muss mein Taler vorhin also weiß gewesen sein.“

*Ausgetrickst!*

Otto kniff die Augen zu schmalen Schlitzern zusammen. „Verzieh dich zu deinem Bruder“, knurrte er. „Aber sieh zu, dass du morgen Früh wieder in deinem Zimmer bist.“

Das ließ sich Didina nicht zweimal sagen. „Danke“, rief sie und lief den Gang entlang.

Nachdem sie sich in das Jungenzimmer geschlichen hatte, ging sie an den anderen Betten vorbei und weckte Manole mit einem sanften Rütteln.

Er rieb sich die Augen. „Was ist ...?“

Sie drückte ihm die Hand auf den Mund. „Leise!“, zischte sie.

Sofort fuhr er hoch, saß aufrecht im Bett und nahm Didinas Hand von seinem Mund. „Wie hast du dich an Otto vorbeigeschwindelt? Und ... *iiiiiehhh*, du riechst nach Lakritze!“

„Erzähl ich dir alles später.“ Sie rückte näher und flüsterte ihrem Bruder ins Ohr. „Was hältst du davon, wenn wir aus dieser *Nobelherberge* abhauen?“

Er sah sie mit großen Augen an.

„Zu Onkel Todor“, fügte sie leise hinzu.

„Aber der ist doch so weit weg.“

Didina lächelte. „Die Donau fließt von hier durch die Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien und Bulgarien bis nach Rumänien. Ich hab es mir auf der Karte angesehen.“

Manoles Schultern sanken enttäuscht nach unten. „Aha, du willst also schwimmen? Oder wie Huckleberry Finn auf einem selbstgebauten Floß fahren?“

„Idiot!“, schimpfte sie. „Morgen Früh legt am Donauhafen ein Luxusschiff ab. Ich habe ein Werbeplakat gesehen. Die *Ambassador* ist ein Flusskreuzfahrtschiff mit über vierzig Kabinen, das direkt nach Sulina zum Schwarzen Meer fährt. Dort ist unsere Endstation.“

„Und du willst dich an Bord schmuggeln?“

„*Wir* werden uns an Bord schmuggeln“, korrigierte sie ihn.

„Ich war noch nie auf einem Schiff – ich weiß nicht, ob das so einfach geht“, gab er zu

bedenken. „Einige Leute könnten sicher etwas dagegen haben.“ Er riss die Augen auf. „Die Polizei vielleicht?“

Manole war trotz seiner neun Jahre ja so ein Klugscheißer! „Ich bin sicher, uns fällt etwas ein“, flüsterte sie. „Jedenfalls habe ich gelesen, dass es noch zwei Fahrkarten für eine freie Kabine zu gewinnen gibt.“

„Na klar, und die werden ausgerechnet wir beide gewinnen.“ Mutlos sanken seine Schultern noch weiter nach unten.

„Wir müssen es riskieren. Denk an Frau Morwitzer.“

„Hm, du hast recht“, seufzte Manole und sprang aus dem Bett. „Aber zuerst müssen wir von hier verschwinden.“

„Leise!“, zischte Didina. „Deswegen bin ich hier.“ Sie blickte zum Fenster. Manole stand neben ihr und reichte ihr gerade mal bis zur Schulter.

Sie sah sich um. Auf den Nachbarbetten räkelten sich einige Jungs. Einer murmelte im Schlaf.

„Nimm nicht zu viel mit. Wir reisen mit leichtem Gepäck. Und vergiss deinen Ausweis nicht.“

„Klar, ich bin ja nicht so blöd, wie du aussiehst.“ Grinsend schlüpfte Manole aus seinem Nachthemd, zog sich seine abgewetzte Knickerbockerhose, Hemd, Socken und Schuhe an und steckte sich seine Zahnbürste in die Gesäßtasche. Dann stopfte er sich seinen ein Dutzend Mal in allen Farben geflickten Teddy in die Hosentasche, sodass nur noch der Kopf heraushing.

In der Zwischenzeit zog Didina die Leintücher von den einzigen zwei leeren Betten ab und verknotete sie mit Manoles Leintuch.

„Das müsste reichen“, flüsterte sie und öffnete ein Fenster.

Kühle Nachtluft strömte herein. Für einen Moment verdeckten die Wolken die schmale Mondsichel.

Didina knüpfte das eine Ende des Lakens an den Heizkörper und warf das andere Ende aus dem Fenster. Dann sah sie hinunter. „*Căcat!*“, fluchte sie auf Rumänisch, was so viel wie *Kacke* bedeutete. Das Ende reichte natürlich nicht bis ganz nach unten. Die letzten zwei Meter mussten sie springen. „Bereit?“, fragte sie.

„Du zuerst.“

„Nein, *du* zuerst!“, sagte sie und schubste Manole zum Fenster. „Wozu brauchst du die Blechdose? Was scheppert da? Sind da deine kostbaren Glasmurmeln drin?“

„Ja, mach dich nur lustig über mich – da sind immerhin zwanzig Schilling drin“, verteidigte er sich.

„Toll – aber sei leise!“ Darum würden sie sich an Bord des Schiffes gerade mal Getränke und eine warme Mahlzeit leisten können.

Manole schob sich über das Fenstersims, und im selben Moment öffnete sich die Tür zum Gang. Licht fiel herein. Didina erstarrte, und ihr stockte der Atem. Im Licht vom Korridor sah sie die Umriss einer hohen Gestalt mit breiten Schultern. Otto!

„Beil dich!“, rief sie.

„Was zum Teufel treibt ihr da?“, rief Otto. Rasch kam er näher.

Durch den Lärm wurden die anderen Kinder wach und setzten sich auf. Eines begann zu

weinen.

Flink wie ein Wiesel kletterte Manole indessen am Laken an der Wand nach unten. Die letzten Meter sprang er. Didina folgte ihm sogleich. Doch da war Otto auch schon da und versuchte sie an der Weste zu packen. Sie riss sich los, fiel, bekam jedoch im letzten Moment das Laken zu fassen und baumelte neben der Mauer im Freien.

„Pass auf!“, rief Manole von unten.

Ja, doch! Didina kletterte nach unten, während sich Otto laut fluchend aus dem Fenster beugte und versuchte, sie noch an den Haaren zu packen.

Didina kreischte auf. Der Mistkerl hatte ihr doch tatsächlich ein Büschel ausgerissen. Ihre Kopfhaut brannte.

Sie sprang, und als sie auf dem harten Beton aufkam, half Manole ihr hoch. „In welche Richtung geht’s zum Bahnhof?“, rief er.

Im ersten Moment stutzte Didina. *Bahnhof? Hast mir vorhin wohl nicht genau zugehört!* Doch dann erkannte sie Manoles genialen Plan und spielte mit. „In diese Richtung“, rief sie und deutete nach Westen. Sie liefen los, und Otto starrte ihnen hinterher.

Hinter der nächsten Ecke blieben sie keuchend stehen. „Gut gemacht“, flüsterte Didina.

„Danke.“ Manole grinste. „Sie werden uns am falschen Ort suchen.“

„Bestimmt. Komm, dort geht es lang.“ Sie änderten die Richtung und rannten zum Donauhafen.

Bei Sonnenaufgang erreichten sie endlich den Hafen. Didina war hundemüde. Sie waren fast die ganze Nacht durchgelaufen, vom Stadtrand bis hierher, um das Schiff rechtzeitig zu erreichen.

Der Horizont im Westen der Stadt war noch dunkelblau, aber die ersten orangen Strahlen beleuchteten bereits die Ambassador. Anmutig lag das Schiff im Wasser, mit mehreren Seilen am Pier festgemacht. Durch eine breite Glasfront war das Restaurant zu erkennen, und an Deck warteten bereits die ersten Passagiere darauf, dass das Schiff endlich ablegte.

Vor der schwankenden Brücke stand eine kleine Warteschlange, und auf einem separaten Zugang brachten die Stewards die Gepäckstücke der Gäste an Bord. Dahinter fuhren zwei Kohlschlepper den Fluss hinauf.

„Und jetzt?“, fragte Manole.

Didina sah sich um. „Wissen Sie, wo es die beiden Fahrkarten zu gewinnen gibt?“, fragte sie ein älteres Ehepaar, das soeben an ihr vorbeilief.

„Dort vorne neben der Zugangsbrücke“, sagte die Frau und zeigte zu einer deutlich größeren Warteschlange. „Aber gebt euch keine Mühe. Mein Mann und ich haben es versucht – und uns ist es nicht gelungen. Niemandem wird das gelingen.“

„Aber meine Schwester ist viel schlauer als ...“

Didina boxte ihrem Bruder in die Seite. „Vielen Dank.“ Sie lächelte, zog Manole zu der Warteschlange und stellte sich in die Reihe.

Neben ihnen erwachte soeben ein Lautsprecher zum Leben. Eine mystische und zugleich dramatische Musik hallte über die Anlegestelle.

„Der große Ricardo, seine größte Show, seine besten Tricks. Zum einjährigen Bühnenjubiläum. Exklusiv! Nur hier an Bord, auf der Jungfernfahrt der Ambassador.“

Die Warteschlange rückte einen guten Meter weiter, und als Nächstes sah Didina auf einer Plakatwand Bilder von den größten Momenten in Ricardos Karriere als Magier. Der junge Zauberer würde offenbar das Publikum an Bord bis zum Zielhafen in Sulina mit seiner Show unterhalten.

Fasziniert starrte Didina auf die Bilder der gegenüberliegenden Plakatwand, die die Innenbereiche des Schiffs zeigten: Die Bar, das Schwimmbecken, die Geschäfte, das Restaurant, die Aussichtsplattform, das Kaffeehaus mit Panoramablick und die kleine Showbühne.

Aber die Bilder von den Kabinen waren erst so richtig der Wahnsinn. Die Suiten des Schiffes waren allesamt Außenkabinen mit Balkon und hatten ein eigenes Bad mit Dusche und Klo, Doppelbett, Radiogerät, Wandschrank, Tisch und Sessel.

„Boah!“ Manoles Mund stand offen.

Auch Didina starrte fasziniert auf die Bilder.

„He, so geht’s doch weiter, ihr hässlichen Bankert!“, rief eine zickige junge Frauenstimme von hinten. „Macht schon!“, rief eine zweite.

„Ja, doch.“ Ohne den Blick von den Fotos zu nehmen, ging Didina ein paar Schritte weiter.

Im nächsten Moment erreichte sie die Kaimauer und einen Tisch. Dahinter stand der Zauberer und führte seine Tricks vor. Nur noch wenige Passagiere befanden sich vor ihnen. Didina reckte den Hals und starrte zu Ricardo. Er war groß und schlank, hatte langes schwarzes Haar und feingliedrige Finger. *Ein Zauberer eben!*

„Er ist verdammt gut“, murmelte eine ältere Frau vor Didina.

Didina reckte erneut den Hals, um an der rundlichen Frau mit Strohhut vorbeizusehen, die mit einem von der Sonne geröteten Nacken vor ihr stand. Ricardo trug eine Anzughose und ein elegantes weißes Hemd mit steifem Kragen. Seine Finger wirbelten blitzschnell herum. Im Moment hantierte er gerade mit einem kleinen Ball und drei Bechern. Geschickt ließ er die drei Gefäße über den Tisch wandern. Während er sich nun die Haare aus der Stirn wischte, mussten die Passagiere erraten, unter welchem Behälter sich der Ball befand. Daneben lagen Dutzende Flugblätter von Ricardos Magiershow und zwei Tickets für die Ambassador, auf die Didina starrte.

*Gut, dort liegen unsere Fahrkarten zu Onkel Todor. Schnapp sie dir!*

„Bis jetzt hat anscheinend noch niemand auf den richtigen Becher getippt“, flüsterte Manole, der nun ebenfalls das Rätselraten beobachtete.

„Wer will als Nächstes sein Glück versuchen?“, rief Ricardo.

Die Warteschlange rückte weiter nach vorn und Didina kam wieder ein Stück näher. Nur noch zwei Personen standen vor ihr. Der Magier war wirklich gut. Er ließ die Gefäße so schnell über den Tisch flitzen, dass Didina Schwierigkeiten hatte, jenen Becher im Auge zu behalten, unter dem sich der Ball befand. Ebenso wie sie tippte der Mann vor ihr auf den falschen Behälter. Ein Raunen ging durch die Menschenmenge, als Ricardo den richtigen Becher hob und ihm den Ball zeigte.

*Puuuh!* Das würde nicht leicht werden.

Endlich kam die rundliche Frau mit dem Strohhut an die Reihe. Sie reichte dem Magier einen Zwanzig-Schilling-Schein und versuchte ihr Glück. Und da – *heilige Kacke!* – erkannte Didina, wie Ricardo es machte. Es war nichts weiter als ein mieser Taschenspielertrick! In Wahrheit ging es nämlich gar nicht darum, den richtigen Becher zu erraten. Denn selbst wenn man ihn nicht aus den Augen verlor, hätte man keine Chance, den Ball zu finden.

Der Trick war simpel, aber todsicher: Ricardo hielt die Becher mit vier Fingern, doch bevor er sie in Bewegung setzte, fischte er den Ball mit dem kleinen Finger heraus und ließ ihn in seiner Faust verschwinden. Tatsächlich schob dieser fiese Betrüger nur drei *leere* Becher über den Tisch.

Die Frau tippte auf ein Gefäß, für das sich auch Didina entschieden hätte, unter dem sich aber natürlich nichts befand.

Bevor Ricardo den „richtigen“ Becher lüftete, ließ er den Ball flink hineinrollen. Als Spieler konnte man bei diesem Trick nur verlieren. Noch dazu war Ricardo teuflisch gut! Ärgerlich war bloß, dass er damit jedem Gast, der sein Glück versuchen wollte, zwanzig Schilling aus der Tasche zog ... als hätte es jemand wie er bitter nötig, mit solchen krummen Sachen Geld zu scheffeln.

Als Nächstes stand Didina vor dem Tisch mit den drei Bechern und sah zu Ricardo auf.

„Eine neue Herausforderin“, rief er, kniff die Augenbrauen zusammen und beugte sich zu ihr herunter. „Für einen Einsatz von zwanzig Schilling hast du die Möglichkeit, diese Tickets für eine Doppel-Luxus-Außenkabine mit Balkon für eine einwöchige Kreuzfahrt an Bord der Ambassador zu gewinnen. Das Schiff legt in einer Stunde ab, also beeil dich und versuch dein Glück.“

„Zwanzig Schilling?“, wiederholte Didina.

Anstelle einer Antwort klopfte Ricardo mit der flachen Hand auf eine Geldkassette mit einem Schlitz, als wollte er sagen: *Meine Reisekassa!*

Didina schielte zu Manole, doch der presste nur die Lippen zusammen. „Nein, das ist mein Geld!“, knurrte er.

„Gib schon her“, fauchte Didina. „Das ist unsere einzige Chance.“

Die zwei Frauen hinter Didina begannen zu tuscheln.

„Ohne Geld kannst du nicht spielen“, drängte Ricardo. „Besser, du machst den Weg frei. Hinter dir warten noch zwei entzückende junge Damen auf die Tickets.“

Didina wandte sich kurz um. Hinter ihr standen zwei Blondinen, die sich kichernd und kaugummikauend gegenseitig mit dem Ellenbogen in die Seite stießen und mit dem Kinn auf die Kinder deuteten. Die beiden waren etwa neunzehn Jahre alt und aufgedonnert wie für die Bühne. Kein Wunder, dass der Magier Didina loswerden wollte. *Denen würdest du wohl gern die Fahrkarten zukommen lassen.*

„Ich würde ...“, begann Didina.

„Mach schon, verschwinde, du Kröte!“, zischte der Magier und lächelte den Damen zu. Einladend wedelte er mit den Karten.

Didina blieb stehen. Wenn sie jetzt ging, um Manoles zwanzig Schilling zu sparen, würde sie innerhalb einer Stunde eine andere Möglichkeit finden müssen, um heimlich an Bord zu kommen. Und sie *mussten* an Bord. Dieses Schiff war der einzige Weg, der ihr